

**Burkhard Scherer, *Mythos, Katalog und Prophezeiung. Studien zu den Argonautika des Apollonios Rhodios*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2006 (Palingenesia Band 87), 232 S.**

Das Streben, etwas Neues zu schaffen, bedeutet manchmal nur, etwas anders zu machen, manchmal sogar, etwas zu kompliziert oder umgekehrt, zu vereinfachend darzustellen. Einen solchen Eindruck kann man bei der Lektüre der Arbeit Burkhard Scherers [= S.] gewinnen. Zugleich bedeutet das selbstverständlich nicht, dass wir dabei nur Zeit verlieren müssen.

Das Buch besteht hauptsächlich aus „drei Einzelstudien, die unabhängig von einander gelesen werden können“ (S. 3). Es geht also um die Darstellung des Argonautenmythos (S. 9–56), des Argonautenkataloges (S. 57–134) und eine Analyse der Weissagung des Phineus (S. 135–198). Dazu kommt noch die Einleitung (S. 3–8; und Vorrede), ein Anhang (der einen Auswahlkommentar [*sic!*] zu den Versen 307–425 aus dem 2. Buch der *Argonautika* enthält) und ein nicht geringes Literaturverzeichnis (S. 223–232).

Bei dem Buch handelt es sich um die „leicht korrigierte Fassung der Doktorarbeit“ (Rijksuniversiteit Groningen, 2002; Vorwort). In der Einleitung präzisiert der Verfasser das Thema der Arbeit und gibt uns knappe terminologische Hinweise. Es zeigt sich aber dabei, dass das Buch als ein Ganzes aus zwei Komponenten besteht, nämlich aus der Dissertation und teilweise auch aus der Staatsarbeit (Münster, 1997), deren Ergebnisse von S. selbstverständlich, wie er das selbst betont, „modifiziert, revidiert und beträchtlich erweitert“ wurden (S. 3, Anm. 2). Während der Lektüre der folgenden 50 Seiten brauchen wir uns glücklicherweise nicht an die erwähnten terminologischen Feststellungen des Verfassers zu erinnern, da sie im Text nicht vorkommen. Dieser Teil der Arbeit bildet nämlich eine Zusammenstellung antiker Quellen (dabei wird ganz kurz auch die frühe Ikonographie erwähnt, S. 17 f.), die sich mit dem Argonautenmythos und mit den Argonauten selbst verbinden (auch Ktesias ist hier genannt, obwohl „unsicher ist“, wie das von S. bemerkt wird, „inwieweit er Verbindungen mit dem Argonautenmythos zog“, S. 34). Man sollte anerkennen, dass wir hier eine bequeme Übersicht der entsprechenden Autoren und Texte erhalten. Außerdem weisen uns fast 190 Anmerkungen auf Stellenangaben und auf die weitere Fachliteratur hin, in der wir höchstwahrscheinlich (in einigen Arbeiten sicher) eine vertiefte Interpretation der einzelnen Quellen finden können. Der erste Hauptteil des Buches endet mit einer Tabelle (sie umfasst fast genau 100 Helden), in der „die Namen und Vatersnamen aller Argonauten“, die wir aus der antiken Literatur kennen, mit gewissen zusätzlichen Informationen aufgelistet werden (S. 49–56).

Der zweite Teil des Buches wurde von S. einem sehr wichtigen Element der epischen Poetik gewidmet, nämlich dem Katalog, der seit der Homerischen Dichtung einen festen Platz in der europäischen epischen Literatur einnimmt. In diesem Fall geht es natürlich um den Argonautenkatalog; am Anfang dieses Kapitels aber erwägt S. eine allgemeine Problematik, nämlich die sehr schwierige Frage nach der Definition des (poetischen) Kataloges und einer Distinktion zwischen ihm und einer Liste oder einer Aufzählung. S. versucht, eine Neudefinition anzubieten, die auch „katalogisierte Erzählpartien“ (d. h. „Katalogerzählungen“, z. B. die Teichoskopie) und „Kataloge“ (z. B. der Schiffskatalog aus der *Ilias*) abzugrenzen ermöglicht. Ein Fazit finden wir auf Seite 72. Nach der Feststellung von S. ist die „Liste“: „Beschreibung in Form einer Aufreihung von Begriffen desselben Kontextes bzw. Expansion eines Pantonyms durch Aufreihung seiner Meronyme“; der „Katalog“ ist: „Beschreibung in Form einer (formal) überstrukturierten Liste (poly-syntaktisch)“; eine „Listenerzählung“ ist: „Erzählung in Form einer Aufreihung von Begriffen desselben Kontextes“; und eine „Katalogerzählung“ ist: „Erzählung in Form einer formal überstrukturierten Liste“. *Sapienti sat!* Zum Glück verwendet S. den Termin „Katalog“ weiter auch traditionellerweise. Eins kann ich dabei nicht verschweigen. Obwohl sich der Verfasser gerade mit den Fragen des epischen Kataloges besonders intensiv beschäftigt, hat er die Untersuchungen von T. Krischer

(*Formale Konventionen der Homerischen Epik*, München 1971, S. 131–158: *Der katalogische Stil*) überhaupt nicht berücksichtigt.

Ich verzichte hier auf eine Einzeldiskussion. Es genügt festzustellen, dass man in diesem Teile des Buches sicher auch ganz wertvolle Beobachtungen des Verfassers finden kann. Wenn ich aber z. B. über „semantische Formeln“ lese, dass wir unter dieser Formulierung verstehen sollten: „Angliederungssignale, die als solche nicht isoliert generisch oder semantisch erkennbar, sondern aufgrund der semantischen Wiederholungen Lemmatisierung erzeugen“ (S. 107), und: „das Gliederungssemem wird dabei strikt lemmatisierend eingesetzt, d. h. jedes Lemma des Schiffskataloges enthält exakt ein  $V_{NP}$ , es supplementiert die makrosyntaktische Lemmatisierung durch  $\delta\acute{\epsilon}$ “ (S. 108), dann klingt das in meinen Ohren als eine Warnung, dass man auf diese Weise Dichtung auch einfach ermorden kann.

Der dritte Kapitel der Arbeit von S. bringt uns eine Darlegung und eine Analyse der Phineus-Episode aus dem 2. Buch der *Argonautika*. Die Weissagung des unglücklichen Sehers ist im Allgemeinen sehr interessant und auch für die künftigen Ereignisse und für die Komposition des nachstehenden Teiles des Epos von Apollonios Rhodios von großer Bedeutung. Außerdem stellt der Dichter, wie das richtig bemerkt wird, die ganze Episode „unter das Leitmotiv der Vermeidung von ὕβρις und Respektierung der θεῶν“ (S. 135, mit Anm. 457). Nach einer Konstitution des Textes (Vv. 307–425) und seiner Übersetzung (S. 142–146; ähnlich auch zuvor im Falle des Argonautenkatalogs, Vv. 23–233, vor, vgl. S. 80–91) geht S. zu einer detaillierten Interpretation (die teilweise wirklich beachtenswert ist) einzelner Abschnitte der Erzählung über. Der Verfasser führt hier verhältnismässig viele kleine Tabellen (über dreißig) in den Text ein, die seine Beobachtungen verdeutlichen oder verständlicher machen sollen. Er nimmt dabei ständigen Bezug auf homerische (oder apollonianische) Parallelen, intertextuelle Allusionen, strukturelle Abhängigkeiten, Kohärenzen und Korrespondenzen, verschiedene Übereinstimmungen, Wiederaufnahmen, wörtliche Bezugnahmen, Vorbilder oder Vorbildfunktionen, intertextuelle Befunde, etc., etc., um u. a. festzustellen, dass „Apollonios geschickt die verschiedenen homerischen Vorbilder kontaminiert“ (S. 171). Außerdem finden wir ebenda auch so köstliche Formulierungen wie z. B.: „es handelt sich hier um generische Intertextualität, der konkrete Kontext fügt nichts zur Interpretation des Kontextes Zieltexes hinzu“ (S. 185).

*Pro domo nostra* ist es mir angenehm, noch erwähnen zu können, dass S. zwei auf polnisch geschriebene Bücher verwendet hat (man kann auch andere *Polonica* finden). Der Titel der Arbeit von K. Głombiowski (auch sein Name) ist leider nicht ohne kleine orthographische Fehler zitiert, s. Anm. 174; warum er aber, und T. Zieliński, s. Anm. 705, aus dem Literaturverzeichnis verschwunden sind, weiß ich nicht. Die Arbeiten von J. Rostropowicz sind dort hingegen berücksichtigt worden.

**अलमतिविस्तरेण** – das Buch ist von S. allen gewidmet worden, „die wissen, warum“ (aus dem Vorwort). Hoffentlich entdecken sie also bei dieser Arbeit einen besonderen Reiz; leider gehört der Rezensent zum Kreis einfacher Klassischer Philologen, die nur etwas von der griechischen epischen Dichtung verstehen.

Włodzimierz Appel  
Nicolaus-Copernicus-Universität, Toruń